

Arbeitsmigration in Österreich mit Blick auf Vorarlberg

Nele Gfader

Kerngebiet: Zeitgeschichte

eingereicht bei: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Thomas Albrich

eingereicht im Semester: WS 2014/2015

Rubrik: SE-Arbeit

Abstract

Labor Migration in Austria with references to Vorarlberg

This paper is about labor migration in Austria and Vorarlberg. The paper includes a definition of the essential concepts of migration. In the following chapters the Austrian and Vorarlberg migration history, the government regulated recruitment of Turkish guest-workers and their historical and economic importance will be displayed. The focus of this paper is to show which historical developments have caused recruitment of foreign workers and which positive and negative effects this political move had for Austria and also for the migrants themselves.

Hinweis

Die verwendeten Bilder und Grafiken wurden von der Autorin aus online zur Verfügung stehenden Materialien direkt übernommen. Für die Grafiken, die von der Website www.okay-line.at stammen, liegt eine schriftliche Einverständniserklärung von Frau Dr. Eva Grabherr, die die Publikation im Rahmen dieser Arbeit erlaubt, vor.

Einleitung

Bereits in der Habsburgermonarchie war das deutschsprachige Kernland von zahlreichen Wanderbewegungen geprägt. Die industrielle Revolution und die Verbesserung öffentlicher Verkehrsmittel ließen Migration zu einem Massenphänomen heranwachsen. Der wirtschaftliche Aufschwung der Nachkriegszeit Mitte der 1950er-Jahre brachte einen erheblichen Arbeitskräftemangel mit sich, dem Österreich nach bun-

desdeutschem Vorbild durch Anwerbeabkommen mit den verschiedensten Staaten entgegenzuwirken versuchte. Die Abkommen mit der Türkei und Jugoslawien waren für Österreich von zentralster Bedeutung und aufgrund des Scheiterns des Rotationsprinzips aus sozio-politischer Sicht am folgereichsten, wie aktuelle Integrationsdebatten verdeutlichen.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Thematik Arbeitsmigration in Österreich und Vorarlberg. Die Arbeit ist nach thematischen Gesichtspunkten gegliedert. Sie beinhaltet aufgrund dieser Fokussierung einen Definitionsversuch der wesentlichsten Begrifflichkeiten. In den folgenden Kapiteln werden neben der österreichischen und der Vorarlberger Migrationsgeschichte auch die staatlich gelenkte Anwerbung türkischer GastarbeiterInnen sowie deren soziale Situation wie wirtschaftliche Bedeutung dargestellt. Im Mittelpunkt steht dabei der Versuch, aufzuzeigen, welche historischen Entwicklungen eine Anwerbung von ausländischen ArbeiterInnen bedingten und mit welchen positiven wie negativen Auswirkungen dieser politische Eingriff für Österreich, aber auch für die MigrantInnen verbunden war.

Daher geht diese Arbeit folgenden Fragestellungen nach: Wie stellt sich die Anwerbung türkischer GastarbeiterInnen im historischen Kontext der österreichischen wie Vorarlberger Migrationsgeschichte dar? Was waren zentrale Migrationsmotive türkischer MigrantInnen und mit welchen sozialen Schwierigkeiten waren diese Menschen im Zielland Österreich konfrontiert?

Die Thesen, dass die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte sowohl von den Anwerbeländern, wie etwa Österreich eines war, als auch von den MigrantInnen selbst als zeitlich begrenztes Mittel zum Zweck verstanden wurde und dass erst die sozio-ökonomischen Veränderungen, die das Scheitern des Rotationsprinzips mit verursacht haben, die Dimension des „tatsächlichen Niederlassens“ bedingt haben, werden in dieser Arbeit vertreten.

Zur wissenschaftlichen Erarbeitung dieser Thematik wurden Printmedien in Form von Fachliteratur sowie Onlineresourcen verwendet. Die Grundlagenliteratur bilden der Aufsatz von Rainer Bauböck und das Werk von Karl Alber und Ernst Gehmacher sowie die Werke von Kurt Greussing, Erika Thurner und Simon Burtscher.

Österreichische Migrationsgeschichte

Definitionsversuch der Begrifflichkeiten Migration und Arbeitsmigration

Wie die Einleitung bereits verdeutlicht hat, beschäftigt sich diese Arbeit mit den Aspekten von Migration, wenn auch zeitlich und regional eingegrenzt. Diese inhaltliche Fokussierung fordert nicht zuletzt aus Verständnisgründen eine anfängliche nähere Besprechung der zentralsten Begrifflichkeiten dieser Arbeit. Daher werden im folgenden Unterkapitel die Termini *Migration* und *Arbeitsmigration* skizziert.

Migration

Der Begriff „Migration“ lässt sich aus dem Lateinischen (*migrare*) herleiten und bedeutet so viel wie „umziehen“ oder „den Ort wechseln“.¹ Diese antike Grundbedeutung trifft zwar den Kern der Thematik, ist für aber für diese Arbeit zu vage, da sozio-politische Aspekte nicht aufgegriffen werden. Heute umfasst der Migrations-Begriff zahlreiche Konkretisierungen und Differenzierungen, die anhand verschiedenster Typologien unterschieden werden können. So wird anhand *geographischer* bzw. *räumlicher* Aspekte zwischen Binnenwanderung und internationaler Migration und deren jeweiligen strukturellen Merkmalen unterschieden. Während die Binnenwanderung die Wanderung innerhalb eines Staates (Land-Stadt-Migration) beschreibt, ist unter internationaler Migration das Überschreiten politischer Grenzen im Zuge eines Wohnortswechsels zu verstehen.² Des Weiteren spielt in zahlreichen Definitionsversuchen von Migration der Aspekt der *Dauer* eine wesentliche Rolle. So definieren etwa die United Nations (UN) das Verlassen des gewöhnlichen Wohnortes (*usual residence*) bereits ab drei Monaten als eine temporäre Migration (*short-term migration*). Der Aufenthalt – also die Emigration bzw. Immigration – von mehr als zwölf Monaten in einem anderen Staat/Ort definiert die UN als Langzeitmigration (*long-term migration*).³ Diese Definition greift vor allem den Aspekt der Dauer auf, um zwischen PendlerInnen, die internationale Grenzen täglich überqueren, und MigrantInnen zu unterscheiden.

Somit kann anhand der UN-Definition zusammengefasst werden, dass ein internationaler Migrant/eine internationale Migrantin eine Person ist, die ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort verlässt, um in einem anderen Staat sesshaft zu werden, wodurch eine neue *usual residence* geschaffen wird.

Beate Steinhilber erweitert den Begriff der internationalen Migration, indem sie den Prozess der Migration vor der eigentlichen Ausreise ansetzt und nicht mit der physischen Ankunft der immigrierenden Person enden lässt. So wird der MigrantInnenstatus erst durch die Entscheidung der eingewanderten Person die Staatsbürgerschaft des Ankunftslandes anzunehmen oder durch die Rückkehr ins Herkunftsland aufgehoben.⁴

Auch Bernhard Perchinig denkt den Begriff der Migration weiter und widerspricht gleichzeitig Steinhilber, da er von dem Phänomen des/r „immerwährenden Migranten/Migrantin“ ausgeht, das er wie folgt argumentiert:

„Wereinmal für ein, zwei Jahre ein Land verlassen hat und dann wieder in dieses zurückkehrt und bis zum Ende seines Lebens dort bleibt, bleibt immer ein/e MigrantIn, hat er/sie doch das Land, in dem er/sie ein, zwei Jahre lebte und das so zum

1 Migration, in: Duden, Das Fremdwörterbuch, Mannheim 2010, S. 669.

2 Annette Treibel, Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, München 2011, S. 20 ff., und United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Statistics Division: Recommendations on Statistics of International Migration (Statistical Papers Series M, No. 58, Rev. 1), New York 1998, S. 18.

3 Ebd.

4 Beate Steinhilber, Grenzüberschreitungen. Remigration und Biographie – Frauen kehren zurück in die Türkei, Frankfurt am Main 1994, S. 26 f.

neuen Land des gewöhnlichen Aufenthalts' wurde, für länger als ein Jahr verlassen."⁵

Neben diesen räumlichen und zeitlichen Aspekten spielt bezogen auf den Migrationsbegriff auch die *Ursache* bzw. das *Motiv* für die jeweilige Ein- oder Auswanderung eine wesentliche Rolle. Unterschieden wird zwischen freiwilliger Migration (Arbeitsmigration) und erzwungener Migration (Fluchtmigration). Auch wenn die Hauptmotive für Migration die *Suche nach Arbeit* und der *Schutz vor Verfolgung* sind, muss angemerkt werden, dass eine Differenzierung zwischen Arbeitsmigration und Fluchtmigration heute angesichts aktueller Entwicklungen kaum möglich bzw. wenig sinnvoll ist, da sich Zwang und Freiwilligkeit immer mehr vermischen. So sehen sich Menschen aufgrund politischer Verfolgung oder akuter Armut zur Flucht gezwungen.⁶

Der Aspekt des *Umfangs* ist die vierte und letzte Klassifikation in Treibels Typologie und beschreibt, wie viel Personen an einer Wanderung beteiligt sind. Daher wird zwischen Einzel-, Gruppen- und Massenwanderung differenziert.⁷

Arbeitsmigration

Arbeitsmigration ist als Sonderform der Migration zu verstehen und benennt gleichzeitig den Migrationstypus und das zentrale Motiv der Migration.⁸ Wie oben bereits angesprochen, kann diese Form der Migration nicht eindeutig als rein freiwillig angesehen werden und ist dennoch von erzwungener Migration, Migration aus gesundheitlichen Gründen sowie Migration aufgrund einer Heirat zu unterscheiden. Zumal ArbeitsmigrantInnen ihren Heimatort oftmals verlassen, da sie sich im Zielland Arbeit im Allgemeinen oder bessere Lohnbedingungen erwarten, die es ermöglichen, Ersparnisse anzulegen, um sich so eine spätere Existenz im Herkunftsland zu sichern. Somit besteht bei dieser Form der Migration eine feste Rückkehrabsicht. Der Zeitpunkt der Rückkehr hängt meist mit dem Erreichen eines angestrebten Kapitals zusammen.⁹

Auf globaler Ebene bringt diese Wanderung neben einer Umverteilung von Arbeitskräften auch sozioökonomische wie politische Veränderungen mit sich, die im Laufe dieser Arbeit noch näher aufgezeigt werden.

Historischer Abriss der österreichischen Migrationsgeschichte

Das deutschsprachige Kernland der Habsburgmonarchie war bis ins 19. Jahrhundert von drei verschiedenen Wanderbewegungen geprägt:¹⁰

5 Bernhard Perchinig, Migration, Integration und Staatsbürgerschaft – was taugen die Begriffe noch? in: Herbert Langthaler (Hrsg.), Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde, Innsbruck 2010, S. 13–33, hier S. 14.

6 Treibel, Migration in modernen Gesellschaften, S. 20 f.

7 Ebd.

8 Thomas Geisen, Arbeitsmigration: WanderarbeiterInnen auf dem Weltmarkt für Arbeitskraft, Frankfurt am Main 2005, S. 19.

9 Klaus Bade, Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme, München 1994, S. 42.

10 Heinz Fassmann/Rainer Münz, Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen, Wien 1995, S. 13 f.

- Die im 17. und 18. Jahrhundert stattfindenden Zwangsaussiedlungen von Protestanten, wie etwa die Deportation der „Landler“ nach Siebenbürgen oder ins Banat unter Maria Theresia,
- die wirtschaftlich bedingten Saisonwanderungen (Schwabenzüge) aus den Alpen- und Karpatenländern in die Agrargebiete des Alpenvorlandes und Ungarns
- und die Zuwanderung politischer, wirtschaftlicher und künstlerischer Eliten aus dem Ausland nach Wien.

Die industrielle Revolution und in weiterer Folge die Verbesserungen im öffentlichen Verkehr ließen Migration zu einem Massenphänomen heranwachsen. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts nahmen die Wanderdistanzen deutlich zu. Ziele waren zumeist die Großstädte der Monarchie wie etwa Wien oder Prag sowie die industriellen Zentren – das südliche Wiener Becken, die Obersteiermark oder das Vorarlberger Rheintal. Das Ausmaß der damaligen Zuwanderung verdeutlichen die Einwohnerzahlen der Stadt Wien. 1790 lebten in Wien mit Vorstädten 200.000 Menschen. 1860 hatte sich diese Zahl mit knapp 500.000 Einwohnern mehr als verdoppelt und bis 1910 verzehnfacht.¹¹ Das Dampfschiff war seit dem späten 19. Jahrhundert das zentrale (Übersee-)Transportmittel. Da dadurch Reisen nach Übersee kürzer und erschwinglicher wurden, war es neben der Hoffnung auf Arbeit oder berufliche Selbstständigkeit mit ausschlaggebend für eine starke Auswanderungswelle nach Übersee. Zwischen 1870 und 1910 verließen rund 3,5 Millionen Menschen Österreich-Ungarn. Alleine aus dem heutigen Gebiet Vorarlbergs emigrierten bis 1938 5.000 Menschen in die USA. Neben den USA waren auch Brasilien und Argentinien häufige Zielländer.¹²

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer weiteren Auswanderungswelle nach Übersee. Siebzig Prozent (22.462 Personen) der österreichischen Übersee-Auswanderer kamen in der Zwischenkriegszeit aus dem heutigen Burgenland, das seit 1921 zur Republik Österreich gehörte. Mit dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland kam es aufgrund der systematischen Verfolgung von Juden und anderen Menschengruppen zu einem Massenexodus. Dabei gelang rund 125.000 österreichischen Juden die Flucht.¹³

Nach 1945 gab es weitere quantitativ hohe Wanderungs- bzw. Flüchtlingsbewegungen nach Österreich, die hier kurz angedeutet werden sollen. In den Jahren 1945–1950 immigrierte rund eine Million Volksdeutsche aus dem Osten Europas nach Österreich. Rund die Hälfte dieser Menschen blieb schlussendlich auch im Land. 1956 endete der Ungarische Volksaufstand mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen, der eine enorme Auswanderungswelle zur Folge hatte. 180.000 UngarInnen flüchteten nach Österreich. Viele dieser Flüchtlinge wanderten in die USA und Kanada weiter aus; 8.000 kehrten zurück und 18.000 blieben in Österreich. Der wirtschaftliche Aufschwung Mitte der

11 Fassmann/Münz, *Einwanderungsland Österreich?*, S. 13–28.

12 Ebd.

13 Ebd., S. 29 ff.

1950er-Jahre und der damit einhergehende Arbeitskräftemangel bewirkten eine staatlich gelenkte Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte. Dieses bewusste Eingreifen der Politik stellt eine Sonderform in der österreichischen Migrationsgeschichte dar, die das anschließende Kapitel näher beleuchten wird.¹⁴

In der Folge der Ereignisse des Prager Frühlings verließen 1968/69 innerhalb eines Jahres rund 160.000 TschechInnen und SlowakInnen ihre Heimat via Österreich. Auch wenn Österreich immer wieder freiwillig Flüchtlinge aus Übersee wie etwa aus Chile oder Argentinien aufnahm, war der Flüchtlingszustrom in den 1970er-Jahren eher gering. Ab den 1980er-Jahren war Österreich aufgrund zahlreicher kriegerischer Auseinandersetzungen wieder Ziel oder Zwischenstation mehrerer Migrations- bzw. Flüchtlingswellen. So gewährte Österreich zwischen 1992–1995 rund 80.000 Bürgerkriegsopfern aus Kroatien und Bosnien-Herzegowina vorübergehend Aufenthalt. Zu dieser Zeit verschärfte sich die ausländerfeindliche Stimmung in der Gesellschaft und Politik, was ab 1993 zu einem restriktiveren Asyl- und Fremdenrecht führte. Das Drittstaatenprinzip, das aus diesen Gesetzesverschärfungen resultierte, ermöglichte es Österreich, zahlreichen Kriegsoptionen die Ein- oder Durchreise zu verwehren.¹⁵ Weshalb „die Hauptlast dieser größten Flüchtlingswelle seit 1945/46 [...] Bosnien-Herzegowina selbst sowie Kroatien, Serbien, Slowenien und Montenegro [trugen].“¹⁶

Mit dem Beitritt Österreichs zur EU 1995 und dem daraus resultierenden Schengener Abkommen veränderte sich die Einwanderungspolitik in Österreich drastisch.

„In der Zweiten Republik wurden Zuwanderung und Arbeitsmarkt durch die kooperative Interessenspolitik von Staat, Gewerkschaft und Unternehmerverbänden gelenkt. Dieses für Österreich typische sozialpartnerschaftliche System der Zuwanderungs- und Arbeitsmarktregulierung wurde 1993 von einem Quotensystem abgelöst, das Neuzuzüge wesentlich erschwerte. [...] Die Einführung dieses Aufenthaltsgesetzes markierte eine Zäsur in der bis dahin relativ offen gehandhabten Zuwanderungspolitik.“¹⁷

Aktuell wird die Zuwanderung in Österreich durch ein Quotensystem geregelt, wobei die rechtliche Grundlage für die Zuwanderung nach Österreich das Fremdenrechtspaket von 2005 bildet, das auch die Basis für das Niederlassungs-, das Aufenthalts- und das Asylgesetz von 2009 ist. Seit 2011 ersetzt die Rot-Weiß-Rot Card die quotenge-regelte Zuwanderung nach Österreich. Ihr liegt ein Punktesystem zugrunde, das die Bereiche Alter, Deutschkenntnisse sowie Berufsausbildung berücksichtigt.

Das Bild der Zuwanderung in Österreich setzt sich heute aus zahlreichen Formen zusammen, wie die unten stehende Grafik zeigt. Insgesamt sind 2012 125.600 ausländische Staatsangehörige – davon 17.413 Asylwerbende – eingewandert, während gleichzeitig 74.400 Österreich wieder verließen. Somit ergibt sich eine im Vergleich mit

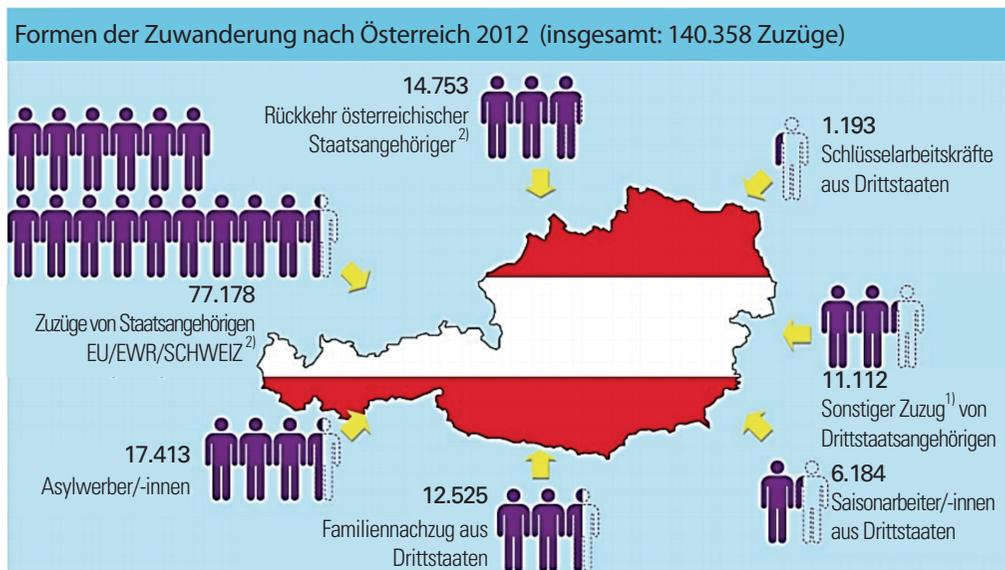
14 Fassmann/Münz, *Einwanderungsland Österreich?*, S. 34 f.

15 Ebd., S. 35 ff.

16 Ebd., S. 37.

17 Sylvia Hahn, Österreich, in: Klaus Bade/Pieter Emmer u. a. (Hrsg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn 2007, S. 171–188, hier S. 186.

vorangegangenen Jahren eine höhere Netto-Zuwanderung von 51.200 Personen, die aber vor allem auf den EU-Beitritt einiger Staaten zurückzuführen ist.¹⁸



Grafik 1: Formen der Zuwanderung¹⁹

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Österreich seit jeher ein Einwanderungsland ist, das heute mit einer zahlenmäßig geringeren, wenn auch aufgrund von politischen, wirtschaftlichen wie sozialen Veränderungen komplexeren Zuwanderung konfrontiert ist.

Das folgende Kapitel geht nun näher auf die Arbeitsmigration in den 1960er-Jahren ein und versucht deren besondere Rolle im Kontext der österreichischen Migrationsgeschichte aufzuzeigen.

Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte von 1960 bis zum Anwerbestopp 1973

Der wirtschaftliche Aufschwung Mitte der 1950er-Jahre, das Abwandern vieler ÖsterreicherInnen aufgrund des niedrigen Lohnniveaus ins Ausland sowie der stockende Zustrom der ländlichen Bevölkerung in Industriezweige kann als Auslöser bzw. als Beginn für eine aktive österreichische Migrationspolitik der Zweiten Republik gesehen werden. Nicht zuletzt, weil VertreterInnen der Bundeswirtschaftskammer (BWK) die Zulassung ausländischer Arbeitskräfte forderten.²⁰

18 ÖIF, Fact Sheet 04 Migration und Wirtschaft, April 2014, [http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/Fact_Sheets/Fact_Sheet_04_Migration_und_Wirtschaft.pdf], eingesehen 15.9.2014, S. 3–4.

19 Die Grafik wurde von der Autorin aus dem ÖIF-Bericht „Migration und Wirtschaft“ von 2014 direkt übernommen, S. 4.

20 Hannes Wimmer, Die Arbeitswelt der ausländischen Arbeitnehmer, in: Hannes Wimmer (Hrsg.), Ausländische Arbeitskräfte in Österreich, Frankfurt a. M.-New York 1986, S. 241–280, hier S. 5 f.

„Nach der Integration der Zuwanderer der Nachkriegsjahre reagierte Österreich auf die steigende Nachfrage von Arbeitskräften Anfang der sechziger Jahre mit der Anwerbung von ‚Gastarbeitern‘. Das heißt: Die Rekrutierung von Arbeitskräften fand nicht mehr im Inland statt, sondern im Ausland [...]“²¹

Auch wenn Österreich im Vergleich mit anderen europäischen Ländern erst spät mit einem Arbeitskräftemangel konfrontiert worden war, musste von politischer Seite dennoch reagiert werden. Die Bundeswirtschaftskammer (BWK) und der Österreichische Gewerkschaftsbund (ÖGB) kamen 1961 im Rahmen des Raab-Olah-Abkommens, das nach den jeweiligen Präsidenten Ing. Julius Raab und Franz Olah benannt ist, überein, den österreichischen Arbeitsmarkt nach bestimmten Vereinbarungen zu öffnen. Damit reagierte man nicht nur auf die Forderung von Unternehmen, sondern in erster Linie auf das Urteil des Verfassungsgerichtshofs (VGh) vom 18. Dezember 1959, der drei Erlässe des Bundesministeriums für soziale Verwaltung (BMfSV), die auf der Verordnung über ausländische Arbeitnehmer von 1933 aufbauten, mit Wirkung ab dem 15. Juni 1960 für gesetzwidrig erklärt hatte.²²

Das Raab-Olah-Abkommen legte die Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften auf Basis von Kontingenten fest. Zu Beginn wurde ein Kontingent von 47.000 festgesetzt, wobei die Kontingente jährlich neu beschlossen wurden. Das Abkommen, das einen Kompromiss zwischen ÖGB und BWK darstellte, beinhaltete weiters die zeitliche Begrenzung des Aufenthalts auf ein Jahr (Rotationsprinzip), die bescheinigte unbedenkliche Gesundheit der ausländischen Arbeitskräfte, die gesicherte Rückreise der GastarbeiterInnen sowie faire Arbeitsbedingungen und die gleichberechtigte Entlohnung der ausländischen gegenüber den inländischen ArbeiterInnen. Zudem durften Arbeitsstellen streikender inländische Arbeitskräfte nicht mit GastarbeiterInnen besetzt werden. Bei Kündigungen mussten jedoch ausländische Arbeitskräfte vor einheimischen Arbeitskräften entlassen werden. Dieses Abkommen mit den hier dargestellten Vereinbarungen bildete von 1962 bis zum Inkrafttreten des AusländerInnenbeschäftigungsgesetzes 1975 die rechtliche Grundlage für die staatlich gelenkte Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte.²³

Die staatlich gelenkte Anwerbung war in Mitteleuropa schon voll im Gange, als Österreich sich in die Gruppe der Anwerbeländer einreihete. Die BRD hatte bereits 1955 ein Anwerbeabkommen mit Italien geschlossen. Österreich schuf, um in diesem Konkurrenzkampf um Arbeitskräfte bestehen zu können, Anwerbeinstrumentarien nach BRD-Vorbild.²⁴ „[E]s umfasste eine koordinierende Institution im Inland mit Kommissionen als Verbindungsstellen in den Entsendeländern und Anwerbe- und Sozialversicherungsabkommen.“²⁵

21 Eveline Wollner, Die Reform der Beschäftigung und Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte Anfang der 1960er Jahre in Österreich, in: *Zeitgeschichte* 34 (2007), Heft 4, S. 213–225, hier S. 213 f.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 217 ff. und Rainer Bauböck, „Nach Rasse und Sprache verschieden“. Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute (Reihe Politikwissenschaft/Political Science Series 31), Wien 1996, S. 12 ff.

24 Wollner, Reform der Beschäftigung, S. 218 f.

25 Ebd., S. 219.

Das erste Abkommen schloss Österreich mit Spanien, wobei dieses ohne Folgen blieb. 1964 und 1966 folgten Abkommen mit der Türkei und Jugoslawien, die heute noch zentrale Herkunftsländer von Einwanderern sind. Geplante Abkommen mit Griechenland und Italien kamen nicht zustande. Die Anwerbung an sich erfolgte auf offiziellem Weg über die Anwerbbestellen in Istanbul und Belgrad. Diese Stellen arbeiteten mit den nationalen Arbeitsämtern zusammen. Ziel dieser Zusammenarbeit war es, die BewerberInnen hinsichtlich ihrer Berufserfahrung und Qualifikation zu klassifizieren und in die entsprechenden Branchen in Österreich einzuteilen. Obwohl die Anwerbung über den offiziellen Weg sicherstellte, dass Firmen nur Arbeitskräfte mit entsprechenden Qualifikationen zugeteilt bekamen, entschieden sich viele Unternehmen aus Zeit- und Kostengründen – die Anwerbung dauerte zwischen vier und fünf Wochen und kostete z. B. bei TürkinInnen zwischen 900 und unter 2.000 Schilling Anwerbepauschale – für zwei andere Anwerbewege.²⁶

Ein solcher Weg der Anwerbung erfolgte über die Vermittlung von Verwandten oder Bekannten durch bereits ausgewanderte MigrantInnen, die zumeist im Auftrag der jeweiligen Firma gegen eine „Kopfprämie“ Mundpropaganda im Heimatland betrieben. Die „Touristenbeschäftigung“, wie dieses Verfahren in der Fachliteratur bezeichnet wird, stellt eine weitere, wenn auch nach damaligem österreichischem Recht illegale Form der Ausländerbeschäftigung dar. Aufgrund der Visafreiheit, die Österreich bereits 1955 mit der Türkei vereinbart hatte, reisten ausländische Arbeitssuchende als „Touristen“ ein. Sofern diese innerhalb des dreimonatigen Aufenthalts eine Arbeitsstelle gefunden hatten, konnte die notwendige Einreise-, Aufenthalts- sowie Arbeitserlaubnis im Nachhinein beantragt werden.²⁷

Trotz dieser Möglichkeiten und Maßnahmen stieg die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte in Österreich aufgrund des vergleichsweise niedrigen Lohnniveaus nur langsam. Mit Ende der 1960er-Jahre stieg die Zahl der GastarbeiterInnen jedoch jährlich um 20.000 bis 40.000 Personen an. Im Jahr 1970 wurden erstmals mehr als hunderttausend Bewilligungen gezählt. 1973, dem Höhepunkt der ersten Arbeitsmigrationsphase, waren rund 250.000²⁸ MigrantInnen in Österreich beschäftigt. Vorarlberg war mit 24.761 (23 Prozent) ausländischen ArbeiterInnen im Bundesländervergleich Spitzenreiter. Auf Bundesebene bildeten die Personen aus Jugoslawien mit 78,5 Prozent den größten Anteil an ausländischen Arbeitskräften, gefolgt von den TürkinInnen mit 11,8 Prozent.²⁹

Welche Bedeutung die Beschäftigung von GastarbeiterInnen für die österreichische, aber auch die zentraleuropäische Wirtschaft hatte, zeigt der Ausländeranteil bei den unselbstständig Beschäftigten. Während Österreich 1965 mit 1,6 Prozent noch über einen sehr geringen Anteil an GastarbeiterInnen verfügte, stieg dieser binnen acht

26 Helga Matuschek, Ausländerpolitik in Österreich 1962–1985, in: *Journal für Sozialforschung* 25 (1985), Heft 2, S. 153–198, hier S. 170 f.

27 Ebd., S. 172 f. und August Gächter, Migrationspolitik in Österreich seit 1945, in: Zentrum für Soziale Innovation (Hrsg.), *Arbeitspapiere Migration und Soziale Mobilität* Nr. 12, 10.10.2008, [<https://www.zsi.at/attach/p1208vukovic.pdf>], eingesehen 15.9.2014, S. 4 f.

28 Diese Zahl umfasst lediglich die in Österreich legal beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte.

29 Bauböck, *Migrationspolitik in Österreich*, S. 12 ff. und Matuschek, *Ausländerpolitik in Österreich 1962–1985*, S. 173 ff.

Jahren (1973) auf eine GastarbeiterInnenbeschäftigung von 8,7 Prozent. Diese Werte waren lediglich in der damaligen BRD mit 10,8 Prozent und der Schweiz mit 26,1 Prozent noch höher. Im 1985 vom damaligen Sozialministerium herausgegebenen Band „Ausländische Arbeitnehmer in Österreich“ werden die Auswirkungen der GastarbeiterInnenbeschäftigung auf die Konjunktur durchwegs positiv bewertet. Die GastarbeiterInnen hätten wesentlich dazu beigetragen, den Konjunkturaufschwung in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre zu verlängern, und ohne die ausländischen Arbeitskräfte wäre es zu einem Kapazitätsengpass in der Produktion gekommen, schreibt Ewald Walterskirchen.³⁰

So wie der Plan der staatlich gelenkten Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften von Unternehmen wie MigrantInnen unterwandert wurde, ging auch der Plan der zeitlich begrenzten Rekrutierung von ausländischen Arbeitskräften aus unternehmerischen Gründen nicht auf. Viele Unternehmen waren nicht bereit, bereits eingelernte ausländische Arbeitskräfte jährlich durch neu angeworbene zu ersetzen. Zudem forderte die Gewerkschaft bei Beschäftigungsbedarf die Aufrechterhaltung der Anstellung und die MigrantInnen selbst verlängerten ihren Aufenthalt, solange ihnen Arbeit geboten wurde und sie ihr Sparziel noch nicht erreicht hatten.³¹

Diese beidseitige, aus wirtschaftlicher wie auch aus persönlicher MigrantInnen-Sicht plausible Unterwanderung der staatlichen Vorgaben bewirkte den Familiennachzug und somit eine dauerhafte Niederlassung der angeworbenen Arbeitskräfte. „Spätestens mit der Geburt oder dem Schulbesuch von Kindern in Österreich wurde die geplante Rückkehr zur (allerdings oft hartnäckig beibehaltenen) Illusion.“³²

Mit dem Nachzug der Familien setzte eine zweite Welle der Arbeitsmigration nach Österreich ein. Während die erste Zuwanderungswelle mit dem Abschluss der Anwerbeabkommen vor allem männlich geprägt war, bewirkte der Nachzug der Familien eine deutliche Erhöhung des Frauenanteils. Diese Entwicklung entsprach nicht nur dem subjektiven Wunsch der in Österreich arbeitenden Gastarbeiter, sondern auch der steigenden Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften im Textil- und Dienstleistungssektor.³³

Die zu Beginn der 1970er-Jahre einsetzende Wirtschaftskrise brachte neben vielen Entlassungen den Stopp von Neuanwerbungen, der Neuzugänge nur noch über Einzelgenehmigungen mit der Zustimmung der jeweiligen Ausschüsse möglich machte. Ausländische ArbeiterInnen mit Anstellung konnten aufgrund des Zutuns der Unternehmen, die das System der Rotation aufgrund ökonomischer Aspekte kritisierten, ihre Arbeitsplätze behalten. Die Ölkrise von 1973 und die daraus resultierende Rezession in Österreich hatten trotz der gesetzlichen Verschärfungen einen, wie Rainer Bauböck es beschreibt, paradoxen Effekt.

30 Bundesministerium für Soziale Verwaltung: Ausländische Arbeitnehmer in Österreich, Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Nr. 9, Wien 1985, S. 325.

31 Bauböck, Migrationspolitik in Österreich, S. 13 f.

32 Ebd., S. 14.

33 Ebd., S. 14 ff.

„Der Anwerbestopp seit dem Jahr 1973 und die Beschränkung des Neuzugangs zum Arbeitsmarkt hatten sogar den paradoxen Effekt einer Beschleunigung dieser Prozesse. Konnten Ausländer zuvor erwarten, nach einer vorübergehenden Rückkehr in ihre Heimat wieder in Österreich Beschäftigung zu finden, so war es angesichts der restriktiven Politik klüger, im Land zu bleiben und die Familie rasch nachzuholen. Die Regulierung hatte also den Effekt, eine fluktuierende Migration zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland in einen Rückwanderungs- und einen Einwanderungsstrom aufzuspalten.“³⁴

Aus dem Inkrafttreten des AuslBG 1976, das eine gesetzliche Regelung der Zuwanderung nach Österreich darstellte, und der damaligen wirtschaftlich schwierigen Situation resultierte eine hohe Arbeitslosigkeit von AusländerInnen. So wurden zwischen 1974–1976 55.000 ausländische Arbeitskräfte entlassen. Bis 1984 wurden insgesamt vierzig Prozent der Arbeitsplätze, die von ausländischen Arbeitskräften besetzt waren, abgebaut.³⁵

Zusammenfassend bildeten das Raab-Olah-Abkommen sowie die Anwerbeabkommen mit Spanien 1962, vor allem aber mit der Türkei 1964 und Jugoslawien 1966 den Grundstein für die österreichische Arbeitsmigrationsgeschichte. Die mehr oder weniger illegale Handhabung der Abkommen-Verordnungen aus wirtschaftlichen oder individuellen Gründen hat Österreich als Staat, als Wirtschaftskraft, aber auch als Gesellschaft wesentlich geprägt und prägt es heute noch.

Damalige Situation in der Türkei

Der folgende kurze Exkurs dient einem Perspektivenwechsel, der abseits von den Entwicklungen und Bedürfnissen der österreichischen bzw. der westeuropäischen Wirtschaft die damalige Situation in der Türkei skizzieren soll.

Während westeuropäische Länder wie die Bundesrepublik, die Schweiz oder eben auch Österreich ab Mitte der 1950er-Jahre an einem aus dem Zweiten Weltkrieg resultierenden Arbeitskräftemangel litten, wiesen Länder wie beispielsweise die Türkei eine ausgeprägte Unterbeschäftigung auf. Karin Hunn nennt drei Hauptgründe für die hohe Zahl an Arbeitslosen in der damaligen Türkei:³⁶

- das starke Bevölkerungswachstum
- die Mechanisierung der Landwirtschaft und
- die beschleunigte Industrialisierung.

34 Baubock, Migrationspolitik in Österreich, S. 14.

35 Silvia Schmiderer, *Integration: Schlagwort – Zauberwort – hohles Wort. Eine historische und begriffliche Auseinandersetzung im Kontext der österreichischen Immigrationsgeschichte (1970–2005)*, phil. Dipl. Universität Wien 2008, S. 34.

36 Karin Hunn, „Nächstes Jahr kehren wir zurück...“, *Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik*, Göttingen 2005, S. 33.

Diese Entwicklungen hatten in der Türkei eine Binnenmigration vom Land in die Industriezentren zur Folge, wodurch sich die Struktur der Türkei rasant veränderte und dadurch sowohl die türkische Wirtschaft als auch die Regierung unter Menderes in eine tiefe Krise stürzte.³⁷

Um diese schwierige Wirtschaftslage in den Griff zu bekommen, wurde sie quasi verstaatlicht. Das Regime verankerte die staatliche Wirtschaftsplanung in der neuen Verfassung, die im Juli 1961 verabschiedet wurde. Im Oktober desselben Jahres schloss die Türkei bereits ein bilaterales Anwerbeabkommen mit der Bundesrepublik. Weitere Anwerbeabkommen mit Belgien, den Niederlanden, Österreich, Frankreich und Schweden wurden in den darauffolgenden Jahren getroffen.

Die staatlich gelenkte Aussendung von Arbeitskräften in die Länder Westeuropas war Teil der türkischen Beschäftigungspolitik, deren Hauptziel es war der wachsenden Arbeitslosigkeit im Land entgegenzuwirken. Während die türkische Regierung Verantwortung für die Aussendung von ArbeiterInnen der türkischen Anstalt für Arbeitsvermittlung übertrug, wurden soziale Probleme, die in Zusammenhang mit der Auswanderung standen, lange Zeit ignoriert.

Bis 1967 verließen 204.042 türkische StaatsbürgerInnen ihre Heimat. Dabei war die größte Gruppe jener Personen, die seit 1964 emigrierten, zwischen 25 und 35 Jahre alt, 38 Prozent waren Fachkräfte und sechzig Prozent stammten aus dem industrialisierten Westen der Türkei. Dies entsprach natürlich nicht dem, was sich die türkische Regierung erhofft hatte: nämlich die Entsendung von unqualifizierten Arbeitskräften zur Ausbildung ins Ausland.

Rückblickend trug die Aussendung von Arbeitskräften nicht wesentlich zur Ausbildung von unqualifizierten Arbeitskräften oder zur Beschäftigung von in der Landwirtschaft nicht mehr benötigten Arbeitskräften bei. Vielmehr entsprach die Migration dem Bedarf und den Anforderungen der westeuropäischen Anwerbeländer. In den ersten elf Jahren der staatlich gelenkten Aussendung und Anwerbung migrierten offiziell 654.465 Menschen, von diesen gingen 83,16 Prozent in die Bundesrepublik Deutschland, 16,84 Prozent in andere Länder.³⁸

GastarbeiterInnen³⁹

Der Gastarbeiter-Begriff resultiert in den deutschsprachigen Ländern wie Österreich oder der Bundesrepublik Deutschland aus der gezielten und dringend notwendig gewordenen Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften ab der Mitte der 1950er-Jahre

37 Hunn, Nächstes Jahr, S. 33.

38 Beril Tufan, Migration von Arbeitnehmern aus der Türkei (Prozesse der Migration und Remigration), in: Eckhardt Koch (Hrsg.), Chance und Risiken von Migration. Deutsch-türkische Perspektiven, Freiburg im Breisgau 1998, S. 32–51, S. 39 f.

39 In dieser Arbeit wird versucht Begrifflichkeiten, die beide Geschlechter betreffen, zu gendern. So auch der Gastarbeiter-Begriff, auch wenn aus historischer Sicht die ersten angeworbenen Gastarbeiter Männer waren, bezeichnete er in weiterer Folge auch Frauen. Des Weiteren soll betont werden, dass der Gastarbeiter-Begriff in dieser Arbeit vollkommen wertfrei verwendet wird und mehr als Synonym für eine ausländische Arbeitskraft zu verstehen ist.

bis zum Anwerbestopp 1973. Zu Beginn diente diese neue Bezeichnung zur positiven Abhebung vom besonders negativ konnotierten Begriff „Fremdarbeiter“, wie Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkriegs genannt worden waren. Gleichzeitig verdeutlicht dieses Kompositum, das sich aus den Substantiven „Gast“ und „Arbeiter“ zusammensetzt, dass die Öffentlichkeit wie auch die Politik lange von einer Rückkehr dieser angeworbenen Arbeitskräfte ausgingen. Bereits gegen Ende der 1960er-Jahre hatte der Gastarbeiter-Begriff den des Fremdarbeiters im öffentlichen Sprachgebrauch abgelöst. Durch die sukzessive Unterwanderung des Rotationsprinzips, das die Rückkehr der ausländischen Arbeitskräfte vorsah, wurden aus GastarbeiterInnen Einwandernde, wodurch der Gastarbeiter-Begriff immer mehr abwertende Bedeutung erlangte.⁴⁰

1973 definierte der Arbeitskreis für ökonomische und soziologische Studien Wien jene ab 1964 angeworbenen Menschen als „[...] überwiegend minder qualifizierte Arbeitnehmer (Arbeiter, vor allem Anlern- und Hilfsarbeiter, sowie Angestellte in den untersten rein manipulativen Tätigkeiten) aus wirtschaftlich unter dem österreichischen Entwicklungsstand stehenden Ländern (derzeit fast ausschließlich aus Jugoslawien und der Türkei)“.⁴¹

Tatsächlich stammten zu Beginn der Beschäftigung von GastarbeiterInnen in Österreich rund drei Viertel der türkischen Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft. Zudem, so schreiben Alber/Gehrmacher, hätten 63 Prozent dieser nach Österreich Immigrierten vorher ihre Heimat noch nie verlassen.⁴² Jedoch muss diese Tatsache, die zahlreiche ÖsterreicherInnen in ihrer Haltung gegenüber MigrantInnen bestätigt, relativiert werden.

Herkunft türkischer Arbeitskräfte

Betrachtet man die Herkunft der anfänglich angeworbenen türkischen Arbeitskräfte in Mitteleuropa, wird deutlich, dass ein Großteil der angeworbenen Personen aus dem Norden und dem Westen der Türkei – also den wirtschaftlich am weitesten entwickelten Regionen – stammte. Dies bestätigt auch eine 1963 von der staatlichen Planungsorganisation (DPT) in Auftrag gegebene Erhebung. So stammte mehr als die Hälfte – genau 51 Prozent – aller angeworbenen türkischen GastarbeiterInnen aus Städten wie Izmir (4,3 %), Ankara (5,7 %) oder Istanbul (41 %). Lediglich 18,2 Prozent der fünfhundert befragten Personen gaben an, aus Dörfern mit weniger als 2.000 Einwohnern zu kommen. Auch verfügte ein hoher Prozentsatz der türkischen MigrantInnen über ein relativ hohes Ausbildungs- bzw. Bildungsniveau. 15,4 Prozent der Befragten besaßen einen Berufsschulabschluss, 12,8 Prozent einen Mittelschulabschluss, 5,1 Prozent hatten eine höhere Ausbildung (Matura, Hochschulabschluss) und weitere 49 Prozent gaben an, die Grundschule abgeschlossen zu haben.⁴³

40 Hunn, Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“, S. 9 f. und Elisabetta Mazza, Ein Ausländer ist ein Ausländer ist ein Ausländer oder Die sprachlichen (Fehl-) Schritte in Richtung Interkulturalität: deutsche Bezeichnungen für Nicht-Inländer, in: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 2(3), 1998, [http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg_02_3/beitrag/mazza.htm], eingesehen 14.9.2014, S. 2 ff.

41 Karl Alber/Ernst Gehmacher (Hrsg.), *Gastarbeiter. Wirtschaftliche und soziale Herausforderung*, Wien 1973, S. 7.

42 Ebd., S. 17.

43 Hunn, Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“, S. 71.

Bezogen auf den Aspekt der Herkunft der angeworbenen türkischen Arbeitskräfte muss das Migrationsphänomen der Binnenwanderung berücksichtigt werden. So verweist Beril Tufan darauf, dass der Auswanderung aus der Türkei eine Binnenwanderung vom Land in die Stadt vorangegangen war. Wodurch sich einerseits die Bereitschaft der türkischen Bevölkerung zur Migration bereits abzeichnete und andererseits klar wird, dass die oben dargestellte Erhebung von 1963 nicht zwischen Herkunftsort bzw. langjährigem „gewöhnlichen Aufenthaltsort“ und dem letzten Wohnort vor der Ausreise differenziert.⁴⁴

Ein weiterer Punkt, der gegenüber der Herkunft und der damit zusammenhängenden Qualifikation von GastarbeiterInnen berücksichtigt werden muss, ist jener der Weiterwanderung. Ein Drittel der von Österreich angeworbenen türkischen Arbeitskräfte zog weiter in die Bundesrepublik Deutschland. Bei einem Großteil dieser GastarbeiterInnen handelte es sich um besser qualifizierte, die aufgrund des besseren Lohnniveaus Österreich wieder verließen. Zudem konzentrierte sich die österreichische Anwerbung auf arbeitsintensive Niedriglohn-Branchen, wie das Bauwesen, die Textilindustrie oder das Gastgewerbe.⁴⁵

Anhand der Aspekte Herkunft und Qualifikation wird deutlich, dass das „Kollektiv“ der angeworbenen türkischen GastarbeiterInnen, das sich anfangs vor allem aus Männern zwischen zwanzig und vierzig Jahren zusammensetzte, keineswegs eine homogene Gruppe darstellt. Dieses Faktum sollte im Besonderen für das anschließende Kapitel, in dem versucht wird die zentralen Migrationsmotive aufzuschlüsseln, berücksichtigt werden.

Migrationsmotive

Wie bereits angesprochen, stellt auch die Frage nach den Beweggründen und den Umständen ein weites, facettenreiches Forschungsfeld dar, das hier nur kurz erläutert wird.

Hunn zählt bezogen auf die DPT-Studie von Abadan drei generelle Migrationsgründe auf:⁴⁶

- Materielle Sicherheit und Wohlstand.
- Möglichkeit zur Schaffung einer besseren beruflichen Zukunft.
- Persönliche Unabhängigkeit und Freiheit.

Diese Beweggründe wurden im Zuge der Studie von 1963 prozentuell erhoben und detailliert aufgeschlüsselt. Zwanzig Prozent der Befragten wollten Geld sparen, 18,6 Prozent wollten ihre und die Zukunft ihrer Familie sichern, 17,4 Prozent wollten Berufskennntnisse erwerben und 14,8 Prozent verfolgten das Ziel, ein Auto zu kaufen. Weitere Motive waren ein Studium absolvieren (9,3 Prozent), ein Haus bauen (6,7 Prozent), die

44 Tufan, Migration von Arbeitnehmern aus der Türkei, S. 45.

45 Alber/Gehmacher, Gastarbeiter, S. 17 ff.

46 Hunn, Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“, S. 72 f.

Welt erkunden und Deutsch lernen (3 Prozent) und 0,6 Prozent wollten ihre Schulden abzahlen.⁴⁷

Diese Motive resultierten größtenteils aus den schwierigen sozialen sowie politisch repressiver werdenden Zuständen in der damaligen Türkei. Ende der 1950er-Jahre verfügte die Türkei aufgrund von schlechter Witterung über wenige Agrargüter, wodurch der Export stagnierte und sowohl die Inflation als auch die Arbeitslosenquote anstiegen. Dies und die ungewisse politische Lage in der Türkei – das türkische Militär griff innerhalb eines Jahrzehnts (1961 und 1971) in Form eines Putsches in die Staatspolitik ein – bestärkte die Menschen in ihrer Migrationsentscheidung.⁴⁸

Auch wenn der primäre Wunsch vieler türkischer ArbeitsmigrantInnen der Erwerb von Geld war, so war dennoch das Hoffen auf eine bessere Zukunft der entscheidende Antrieb für viele Menschen ihre Heimat zu verlassen.

Warum Österreich?

Neben der Frage nach den Migrationsmotiven, die oben bereits anschaulich gemacht wurden, stellt sich die Frage, weshalb sich viele GastarbeiterInnen für eine Migration nach Österreich entschieden haben, wenn doch das Lohnniveau in der Bundesrepublik Deutschland ein höheres war.

Alber und Gehmacher zählen hierzu wesentliche Gründe auf:⁴⁹

- Die räumliche Nähe zur Heimat, die eher einen kurzfristigen Heimaturlaub erlaube.
- Die kulturelle Nähe, die besonders für JugoslawInnen durch die kroatische Minderheit aus dem Burgenland erkennbar sei.
- Das österreichische Klima und Landschaftsbild ähnele eher jenem der Heimatländer als jenes in Deutschland.
- Die österreichische Lebensweise, da hier mehr Wert auf Lebensqualität und soziale Sicherheit als auf Leistung und Erfolg gelegt werde.
- Das Gefühl, dass ÖsterreicherInnen größere Toleranz gegenüber Einwanderern/Einwandererinnen haben.

Soziale Situation ausländischer Arbeitskräfte in Österreich

In diesem Kapitel soll versucht werden, anhand der zwei Themenschwerpunkte Einkommen und Wohnen einen Einblick in die damalige schwierige soziale Lage der GastarbeiterInnen zu geben. Nicht zuletzt, weil soziale Integration oder Isolation von MigrantInnen eng mit der Wohnsituation oder der Stellung auf dem Arbeitsmarkt zusammenhängen. Die zusätzliche Betrachtung dieser Bereiche – bezogen auf damals

47 Hunn, Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“, S. 73.

48 Klaus Kreiser, Geschichte der Türkei. Von Atatürk bis zur Gegenwart, München 2012, S. 87–96.

49 Alber/Gehmacher, Gastarbeiter, S. 20.

und heute – soll positive wie negative Entwicklungen oder Veränderungen vor Augen führen.

Einkommen

Wie bereits mehrfach angedeutet, wurden in Österreich ausländische Arbeitskräfte vor allem für Niedriglohn-Branchen angeworben. Somit verrichtete, wie die Statistik von 1983 zeigt, ein Großteil der GastarbeiterInnen Hilfsarbeit. 44,3 Prozent der türkischen Männer und 76,6 Prozent der türkischen Frauen arbeiteten in diesem Jahr als Hilfsarbeiter. Eine Arbeit, in die die türkischen Männer und Frauen eingelernt worden waren, hatten 39 Prozent der männlichen und nur 21,3 Prozent der weiblichen Gastarbeiter. Nur eine kleine Gruppe – nämlich 13,3 Prozent der Männer und 2,1 Prozent der Frauen – waren Facharbeiter. Dementsprechend niedrig war auch das durchschnittliche Einkommen eines türkischen Gastarbeiters/einer türkischen Gastarbeiterin. So lag, laut Mikrozensus von 1983, der durchschnittliche Gehalt eines männlichen Gastarbeiters bei 8.880 Schilling, während ein Österreicher durchschnittlich 10.020 Schilling verdiente. Frauen beider Seiten verdienten, wie das auch heute noch der Fall ist, ca. dreißig Prozent weniger.⁵⁰

Gleichzeitig waren die Arbeitslosenzahlen von türkischen MigrantInnen relativ niedrig, wie die Berechnungen von Wimmer für das Jahr 1981 zeigen. So waren im Mai 1981 2.158 TürklInnen arbeitslos, wobei nur 804 TürklInnen arbeitslos gemeldet waren. Dies spiegelt die schwankende, aber relativ hohe Erwerbsquote türkischer GastarbeiterInnen wieder. Wimmer resümiert bezogen auf Erwerbsquote und Einkommen wie folgt:

„Es ist [...] anzunehmen, daß die hohe Erwerbsquote der Gastarbeiterbevölkerung nicht darauf zurückzuführen ist, daß der im Vergleich zum Heimatland höhere Arbeitsverdienst als Anreiz zur Berufstätigkeit möglichst vieler Familienmitglieder wirkt, sondern daß in zahlreichen Fällen das für österreichische Lebenserhaltungskosten niedrige Lohnniveau die Arbeitsaufnahme vor allem von Frauen erzwingt, was besonders für Türken einen Bruch mit Normen der Herkunftsgesellschaft bedeutet.“⁵¹

Heute leben 274.700 Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Österreich. 80.800 der in der Türkei geborenen Personen sind in Österreich erwerbstätig. Statistisch gesehen sind MigrantInnen heute noch häufiger in schlecht bezahlten Berufen tätig als Einheimische. Laut einer Statistik zur Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria verrichteten 2010 40,9 Prozent der ersten MigrantInnen-Generation und 17,3 Prozent der zweiten Generation Hilfsarbeit. Betrachtet man die gesamte österreichische Bevölke-

50 Medien-Serviceestelle Neue Österreich/innen, MSNÖ (Hrsg.), GastarbeiterInnen und ihre schwierige soziale Lage, 13.12.2011 [http://medienserviceestelle.at/migration_bewegt/2011/12/13/gastarbeiterinnen-und-ihre-schwierige-soziale-lage/?article2pdf=1], eingesehen 5.9.2014.

51 Wimmer, Arbeitswelt der ausländischen Arbeitnehmer, S. 255.

rung, arbeiten 38,2 Prozent aller Personen mit Migrationshintergrund in Hilfsarbeit bis mittleren Tätigkeiten, während das nur 12,1 Prozent der ÖsterreicherInnen betrifft.⁵²

Diese Tatsache schlägt sich, wie ein Bericht des Österreichischen Integrationsfonds zeigt, auch in einem durchschnittlich niedrigeren Einkommen ausländischer StaatsbürgerInnen gegenüber österreichischen StaatsbürgerInnen nieder. So verdienten Personen mit Migrationshintergrund ein durchschnittliches Netto-Jahreseinkommen von 18.798 Euro, während ein Österreicher/eine Österreicherin durchschnittlich 22.764 Euro verdiente. Dies verdeutlicht auch, weshalb ausländische Staatsangehörige in Österreich stärker armutsgefährdet sind.⁵³

Wohnen

Neben der Arbeit bzw. dem Einkommen gehört das Wohnen zu den wesentlichsten Dimensionen des alltäglichen Lebens. Im Unterschied zur Arbeit und zum Einkommen eröffnete der Bereich „Wohnen“ den MigrantInnen mehr persönlichen Spielraum. Zwar waren die österreichischen Betriebe und Unternehmen dazu verpflichtet, den angeworbenen GastarbeiterInnen eine ortsübliche Unterkunft bereitzustellen, jedoch wurde diese Bestimmung kaum kontrolliert. Da dies vielerorts – vor allem im ländlichen Bereich – nicht erfüllt werden konnte, errichteten viele Betriebe Werksunterkünfte, die anfangs auch 41 Prozent der türkischen GastarbeiterInnen bezogen.

Bezogen auf den Aspekt „Wohnen“ und dem damit verbundenen größeren persönlichen Spielraum lassen sich zwei Einstellungen der türkischen GastarbeiterInnen zum Wohnen differenzieren. Die erste Gruppe setzte sich aus jüngeren und alleinstehenden Personen zusammen, die ihre Familien in der Heimat zurückgelassen hatten, um zu arbeiten und zu sparen. Oftmals wurden, um so günstig wie möglich zu wohnen, schlechte Wohnverhältnisse oder der niedrige Wohnstandard von Heimen oder Betriebsquartieren in Kauf genommen. Das daraus ersparte Geld wurde an die Familie geschickt oder für die Rückkehr aufgespart. Die zweite Gruppe legte mehr Wert auf Wohnqualität und war auch bereit, mehr Miete dafür zu bezahlen. Sie bestand zu meist aus gut integrierten GastarbeiterInnen, deren Familien bereits in Österreich lebten und über die bessere Qualifikationen und Bildung verfügten.⁵⁴

Nebst diesem Unterschied ergeben sich bei näherer Betrachtung der Wohnverhältnisse von ÖsterreicherInnen und ausländischen Arbeitskräften erhebliche Ungleichheiten, was Wohnungsgröße und Wohnkosten betrifft. Während den ArbeitsmigrantInnen im Durchschnitt pro Person 14,2 m² Wohnfläche zustanden, verfügten ÖsterreicherInnen über knapp doppelt so viel Nutzfläche (28 m²) pro Person. Obwohl viele der ArbeitsmigrantInnen (und deren Familien) in Substandard-Wohnungen der Kategorie D55 wohnten, waren ihre Wohnungen bezogen auf die Nutzungsfläche pro m² we-

52 MSNÖ (Hrsg.), Soziale Situation der GastarbeiterInnen – heute, 12.5.2014, [http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2014/05/12/soziale-situation-der-gastarbeiterinnen-heute/], 12.5.2014, eingesehen 5.9.2014.

53 ÖIF, Migration und Wirtschaft, S. 6.

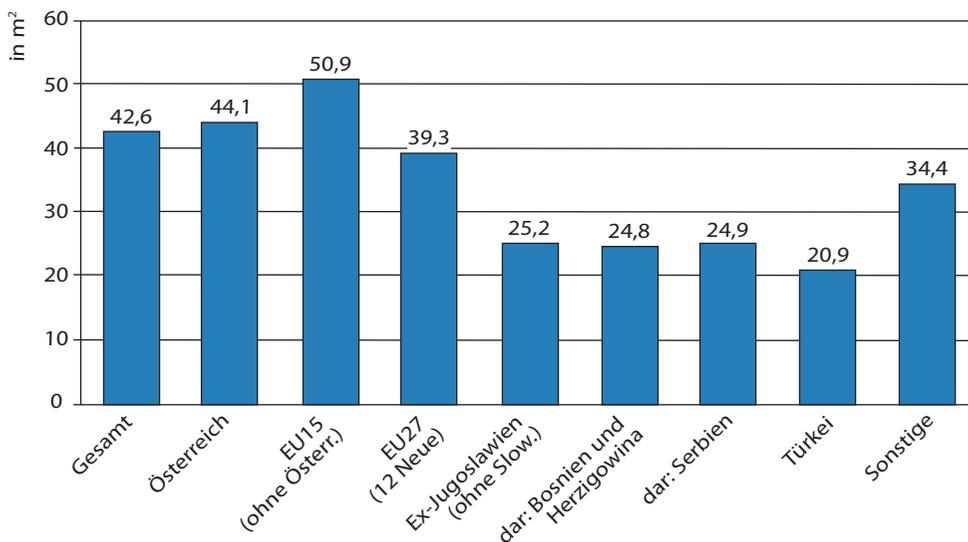
54 Alber/Gehmacher, Gastarbeiter, S. 46 ff.

55 WC und/oder Wasserentnahme befinden sich außerhalb der Wohnung.

sentlich teurer als jene von ÖsterreicherInnen. 1983 war die Miete pro Quadratmeter für ausländische ArbeiterInnen mit 47 Schilling (ca. 3,42 Euro) fast doppelt so teuer wie für die in Österreich geborenen Personen (24,5 Schilling/1,78 Euro).⁵⁶

2008 veröffentlichte die Statistik Austria einen Bericht zur Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich, der im Folgenden dazu dient, einen Einblick in die aktuelle Wohnsituation türkischer MigrantInnen zu geben. Da dieser Bericht lediglich zwischen Staatsangehörigkeiten differenziert und dabei den Aspekt der Einbürgerung außen vor lässt, kann die tatsächliche Wohnsituation der türkischen Community nicht dargestellt werden. Andererseits aber ermöglicht dieser Bericht einen Vergleich der Wohnsituation türkischer MigrantInnen zwischen damals und heute.

Die durchschnittliche Nutzfläche pro Person betrug 2008 42,6 m². Personen, die in Österreich geboren wurden, hatten mehr Fläche zur Verfügung, nämlich 44,1 m². Während Personen der EU15 noch mehr Raum hatten (50,9 m²), betrug die Nutzfläche von türkischen MigrantInnen durchschnittlich nur 20,9 m², wodurch sie selbst im Vergleich mit MigrantInnen-Gruppen anderer Nationen den letzten Platz belegten. Zudem wies die Gruppe der in der Türkei geborenen Personen, die in der Kategorie D mit 13,2 m² Nutzfläche pro Person wohnen, den niedrigsten Wert überhaupt auf.⁵⁷ Hier zeigt sich, dass im Vergleich zu 1983 die Nutzfläche pro Kopf an sich angestiegen ist, jedoch für MigrantInnen weniger stark, weshalb deren jeweilige Werte unter dem angegebenen Durchschnittswert liegen.



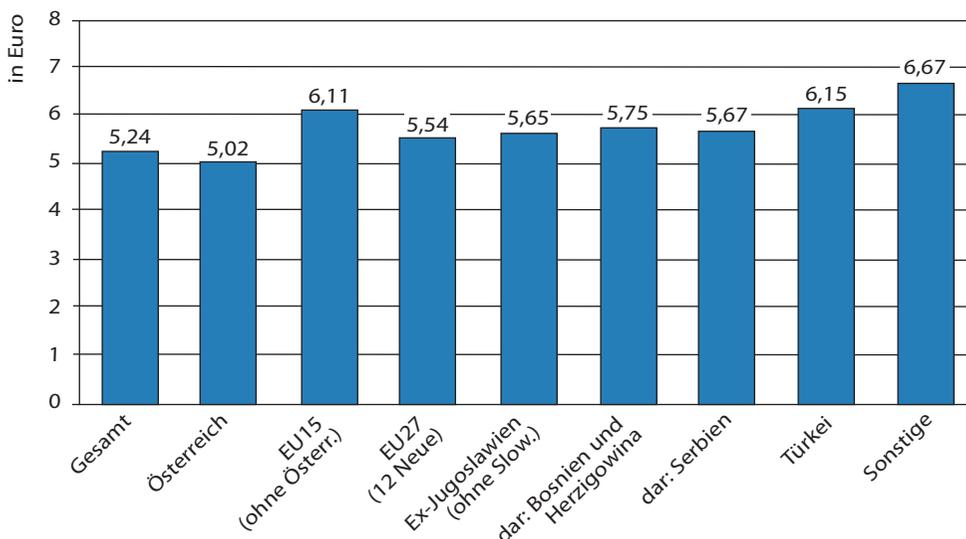
Grafik 2: Durchschnittliche Quadratmeterzahl der Wohnung pro Person nach Geburtsland⁵⁸

56 Hannes Wimmer, Wohnverhältnisse der ausländischen Arbeiter in Österreich, in: Wimmer (Hrsg.), *Ausländische Arbeitskräfte*, S. 285 ff. und Bauböck, *Ausländische Arbeitskräfte in Österreich*, S. 355 f.

57 Statistik Austria, *Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich*. Modul der Arbeitskräfteerhebung, 2009, [http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/2/publdetail?id=2&lstid=2&detail=534], eingesehen 28.9.2014.

58 Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Bericht „Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich“ der Statistik Austria von 2008 direkt übernommen, S. 82.

Ein ähnliches Bild entsteht bei der näheren Betrachtung von Wohneigentum. So besitzen mehr als zwei Drittel (67,9 %) der in Österreich geborenen Menschen ein eigenes Haus oder eine Eigentumswohnung. Bei MigrantInnen aus der Türkei trifft dies nur auf jede achte Person (13,1 %) zu. Einen geringeren Wert erreicht nur noch die Personengruppe, die in Serbien geboren wurde. Auch die Mietpreise pro Quadratmeter sind gegenüber jenen von 1983 erheblich, wenn auch nicht linear gestiegen. 2008 bezahlten ÖsterreicherInnen mit 5,02 Euro pro Quadratmeter zwar fast dreimal so viel wie 1983, jedoch im Vergleich mit anderen Personengruppen (EU15-Mitglieder, Türken, Serben usw.) am wenigsten. Während MigrantInnen aus den sonstigen Ländern mit durchschnittlich 6,64 Euro pro Quadratmeter am meisten bezahlen, bezahlen TürkInnen mit 6,15 Euro den dritthöchsten Preis, allerdings nicht einmal doppelt so viel wie 1983.⁵⁹



Grafik 3: Durchschnittlicher monatlicher Wohnungsaufwand in Euro pro Quadratmeter nach Geburtsland der Haushaltsreferenzperson⁶⁰

Somit zeigt der Bericht von 2008, dass sich heute wie 1983 in den Bereichen Nutzfläche, Wohnqualität und Wohnkosten wesentliche Unterschiede für türkische MigrantInnen, aber auch für MigrantInnen aus anderen Nationen im Vergleich zu ÖsterreicherInnen ergeben.

Die hier dargestellten Missstände und Ungerechtigkeiten im Bereich „Wohnen“ hat Erika Thurner in ihrem Buch „Der ‚Goldene Westen‘?“ bezogen auf das Bundesland Vorarlberg näher beleuchtet und schreibt: „Der Sektor Wohnen beinhaltet ein weites Feld von Diskriminierungsarten und damit Erklärungsansätze.“ In der Anfangsphase der Anwerbung von GastarbeiterInnen lebten diese in Vorarlberg vor allem in Massenunterkünften oder in Einzelzimmern sowie Keller- und Garagenräumen zur Untermiete.

59 Statistik Austria, Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich, S. 80–84.

60 Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Bericht „Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich“ der Statistik Austria von 2008 direkt übernommen, S. 84.

Lediglich sechs Prozent der GastarbeiterInnen – also weniger als der österreichische Durchschnitt – verfügten über eine Mietwohnung, was nicht zuletzt auch daran lag, dass AusländerInnen bis 1987 – und ab da auch nur mit einem zehnjährigen Aufenthalt in Österreich – keinen Anspruch auf Wohnbeihilfe o. ä. hatten. Zudem bekamen ausländische GastarbeiterInnen seltener Zugang zu Firmenwohnungen als inländische GastarbeiterInnen.⁶¹

„Diese Unterbringungsvariante kam (fast) nur Inländer/innen zugute, auf jeden Fall kaum Ausländer/innen aus der ersten Zuwanderungsgeneration. An diesem Wohnmodell ist die gesellschaftliche Einstufung der Zuwanderer ablesbar, beziehungsweise werden daran sowohl Stufen der Fremden-Diskriminierung als auch Formen von Fremdenangst deutlich.“⁶²

Vorarlberg, ein Einwanderungsland

Seit jeher ließen sich in der heutigen Region Vorarlbergs die verschiedensten Volksgruppen wie Walser, Römer, Alemannen, Franken sowie religiöse Minderheiten wie Juden nieder, wodurch ein „Völkergemisch“ entstand, das bereits in der Antike als *Alemanni* (*Alemannen*) – also als „zusammengespülte und vermengte Menschen“ bezeichnet wurde.⁶³

Neben Wien ist Vorarlberg eine der höchstindustrialisierten Regionen Österreichs und daher auch Ziel zahlreicher Arbeits- bzw. Migrationswellen. Rückblickend verfügt Vorarlberg seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert über einen wenn auch schwankenden Ausländeranteil von zehn bis zwanzig Prozent der Gesamtbevölkerung.⁶⁴ Der nun folgende Überblick zeigt die stärksten Einwanderungsgruppen der jüngeren Vergangenheit Vorarlbergs auf und stellt gleichzeitig aus historischer Sicht die Dekonstruktion des Mythos, ein wahrer Vorarlberger bzw. eine wahre Vorarlbergerin zu sein, dar.

Die *TrentinerInnen* (1870–1914) waren die ersten ArbeitsmigrantInnen, die in größerer Zahl nach Vorarlberg kamen. Bis zu 10.000 italienisch sprechende ArbeiterInnen aus dem österreichischen Trentino arbeiteten in der Textil- und Baubranche, die aufgrund des Baus der Arlbergbahn auch den höchsten Beschäftigungsanteil aufwies. Um die Jahrhundertwende lag ihr Bevölkerungsanteil in bestimmten Gemeinden wie Hard oder Kennelbach bei vierzig Prozent. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und der territorialen Neuordnung – das Trentino war nun Teil Italiens – kehrte ein Teil dieser zugewanderten Menschen zurück; der andere Teil dieser Menschen hatte in Vorarlberg eine neue Heimat gefunden.⁶⁵

61 Erika Thurnher, *Der „Goldene Westen“? Arbeitszuwanderung nach Vorarlberg seit 1945* (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 14), Bregenz 1997, S. 36 ff.

62 Ebd., S. 38.

63 Dieter Geuenich, *Ein junges Volk macht Geschichte. Herkunft und „Landnahme“ der Alamannen*, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), *Die Alamannen*, Stuttgart 1997, S. 73–78, hier S. 74.

64 Markus Barnay, *Vorarlberg ein Einwanderungsland. 120 Jahre „Gastarbeit“ – 120 Jahre Zuwanderung*, in: *KultUrSprünge* (1992), Heft 3, S. 7.

65 Barnay, *Vorarlberg ein Einwanderungsland*, S. 7. und Kurt Greussing, *Vorarlberg ein Einwanderungsland. 120 Jahre „Gastarbeit“ – 120 Jahre Zuwanderung*, in: *KultUrSprünge* (1992), Heft 3, S. 7–9.

Sich zeitlich mit den TrentinerInnen überschneidend ließen sich zwischen 1890 und 1930 auch deutschsprachige Zuwanderer (*InnerösterreicherInnen*) aus anderen Kronländern der Monarchie in größerer Zahl in Vorarlberg nieder. Viele waren Handwerker, Beamte oder Post- und Bahnbedienstete. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde diese Zuwanderungsgruppe besonders für Bauprojekte der ÖBB (Spullersee) oder Illwerke angeworben. Auch von dieser Gruppe wurde ein großer Teil in Vorarlberg heimisch.

Die brisanten gesellschaftspolitischen Entwicklungen der 1920er- und 1930er-Jahre, die in der Machtergreifung des Faschismus gipfelten, hatten für Südtirol die sogenannte „Option“ zur Folge. Im Rahmen des Hitler-Mussolini-Abkommens von 1939 konnten sich die *SüdtirolerInnen* entscheiden, ob sie unter Aufgabe ihrer kulturellen wie sprachlichen Identität in Italien bleiben oder Italien ohne ihren Besitz verlassen und in das Deutsche Reich umsiedeln wollten. Tatsächlich wanderten zwischen 1939 und 1943 etwa 75.000 SüdtirolerInnen aus, davon ca. 11.000 nach Vorarlberg. Auch sie fanden hauptsächlich in der Textilindustrie und im Baugewerbe Arbeit. Möglich war diese kurzfristige Massenumsiedelung nur durch den Bau von sogenannten ‚Südtirolersiedlungen‘ in den Städten und größeren Gemeinden Vorarlbergs. Rund achtzig Prozent der Südtiroler UmsiedlerInnen blieben in Vorarlberg.⁶⁶

Der Zweite Weltkrieg brachte neben den SüdtirolerInnen eine weitere Gruppe von Arbeitern und Arbeiterinnen nach Vorarlberg, nämlich *Fremd- und ZwangsarbeiterInnen* (1939–1945). Die ersten ZwangsarbeiterInnen, die nach Vorarlberg gebracht wurden, waren 1939 polnische Kriegsgefangene. Ihnen folgten im Kriegsverlauf zahlreiche andere Gefangene aus eroberten Gebieten. Unter unmenschlichen Bedingungen und abgeschirmt von der einheimischen Bevölkerung arbeiteten sie in der Landwirtschaft, der Textil- und Rüstungsindustrie sowie an zahlreichen Großbau-Projekten wie zum Beispiel den Illwerke-Baustellen in der Silvretta mit. Gegen Kriegsende waren rund ein Drittel der ArbeiterInnen in Vorarlberg FremdarbeiterInnen und Kriegsgefangene (10.000). Aufgrund ihrer Erfahrungen blieben nach 1945 nur die allerwenigsten in Vorarlberg. Obwohl diese ZwangsarbeiterInnen einen wesentlichen Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung Vorarlbergs trugen, wird in Vorarlberg erst seit kurzer Zeit die Bedeutung dieser Menschen öffentlich thematisiert und aufgearbeitet, wie das die 2012 geführte Debatte über die Aufarbeitung von Zwangsarbeit bei den Illwerken zeigt.⁶⁷

Der Aufschwung der Nachkriegskonjunktur bewirkte eine neuerliche Migrationswelle. Zwischen 1950 und 1970 kamen aufgrund des höheren Verdiensts und der Beschäftigungschancen Arbeiter und Arbeiterinnen aus *Kärnten* und der *Steiermark*. Während hier Männer hauptsächlich im Baugewerbe Arbeit fanden, waren zugewanderte Innerösterreicherinnen vor allem im Handel und Gastgewerbe tätig. Für Frauen bzw. Mädchen existierte hier eine besondere Unterkunftsregelung, indem ihnen „freie Kost und Logis“ zur Verfügung gestellt wurde. Von 1951 bis 1966 sind insgesamt rund 32.55 Menschen aus anderen österreichischen Bundesländern nach Vorarlberg dauerhaft zu-

66 Greussing, Vorarlberg, S. 7–9.

67 Barnay, Vorarlberg ein Einwanderungsland, S. 7 und orf.at (Hrsg.), Konzept zur Erinnerung an Nazi-Zwangsarbeit, 26.9.2012, [<http://vorarlberg.orf.at/radio/stories/2551719/>], eingesehen 20.10.2014.

gewandert, wobei ein großer Teil dieser Gruppe als Grenzgänger in der Schweiz oder in Liechtenstein tätig ist.⁶⁸

In der historischen Aufarbeitung stellt die Anwerbung von *JugoslawInnen* und *TürkInnen* in den 1960er-Jahren die vorläufige letzte Migrationsgruppe dar, mit der sich das folgende Unterkapitel näher beschäftigt.

Zusammenfassend ist Vorarlberg aufgrund seiner Industrie, aber auch aufgrund der verschiedensten sozio-politischen Entwicklungen, Veränderungen oder Krisen Ziel von freiwilliger und unfreiwilliger Migration geworden. Und so wie die aktuellen wirtschaftspolitischen Entwicklungen auf europäischer Ebene sowie die zahlreichen Krisenherde auf globaler Ebene erahnen lassen, wird Österreich/Vorarlberg weiterhin Zielland zahlreicher Migrations- und Flüchtlingsströme sein.

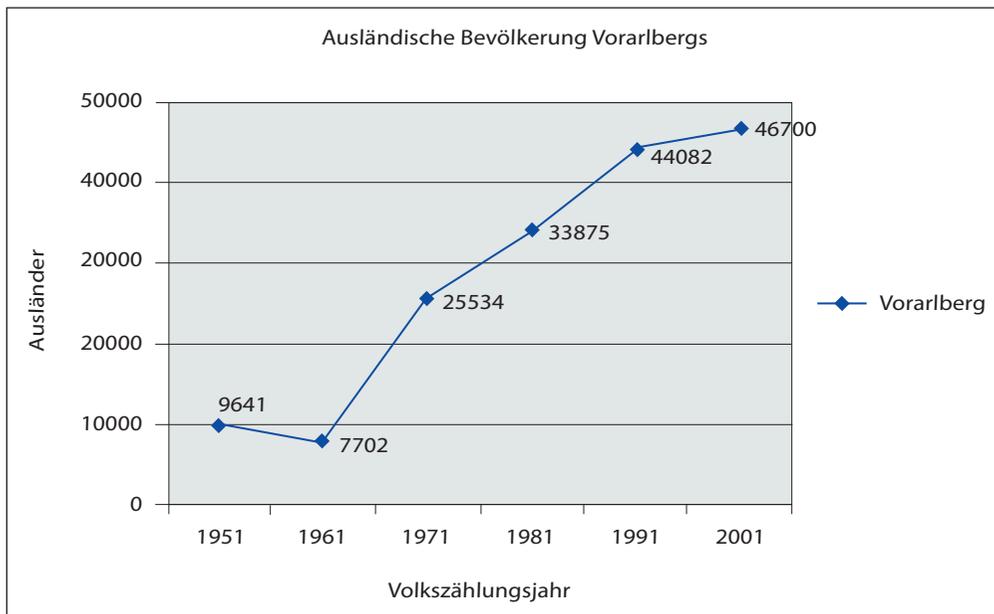
Entwicklung der ausländischen Bevölkerung in Vorarlberg

In diesem Kapitel soll im Kontext der bereits geschilderten Migrationsgeschichte Österreichs und Vorarlbergs im Allgemeinen sowie der näheren Betrachtung der Anwerbung türkischer ArbeiterInnen auf nationaler Ebene die demografische wie wirtschaftliche Entwicklung in Vorarlberg unter dem Aspekt dieser „Rekrutierung“ skizziert werden.

In Vorarlberg waren bereits zur Mitte der 1950er-Jahre die Arbeitskräftereserven erschöpft. Die Anwerbung von InnerösterreicherInnen entschärfte diese Situation jedoch nur kurzfristig, da viele dieser Arbeitskräfte bald auch Arbeit in der Schweiz und in Liechtenstein fanden. Die Tendenzen auf mitteleuropäischer wie nationaler Ebene machten sich auch in Vorarlberg bemerkbar. Im Oktober 1962 hielten sich in Dornbirn bereits 1.022 ausländische Arbeitskräfte auf, davon waren 49 Personen aus Jugoslawien und 18 Personen aus der Türkei. In den darauffolgenden Jahren stieg die Zahl der AusländerInnen in Vorarlberg kontinuierlich an, was vor allem mit der Tatsache zusammenhing, dass 1965 auf einen Arbeitssuchenden im Durchschnitt drei offene Arbeitsplätze kamen, wie Werner Matt schreibt.⁶⁹ In den Jahren von 1961 bis 1971 verdreifachte sich in Vorarlberg die Zahl der ausländischen Wohnbevölkerung und stieg von 7.702 auf 25.534 Personen an. Dieser Anstieg ist vor allem auf den industriellen Aufschwung der damaligen Zeit zurückzuführen.

68 Kurt Greussing, Die Bestimmung des Fremden – Hundert Jahre „Gastarbeit“ in Vorarlberg, in: Rainer Bauböck (Hrsg.), ...und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik, Wien 1988, S. 178–197, hier S. 192 f. und Thurner, Der „Goldene Westen“?, S. 36 ff.

69 Werner Matt, „Ich habe mich in den Zug gesetzt und nicht einmal gewusst, wo Vorarlberg überhaupt ist“. Arbeitsmigration nach Vorarlberg von 1945 bis 2000 am Beispiel der Stadt Dornbirn, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* (ÖLG) 54 (2010), Heft 4, S. 316–330, hier S. 323.



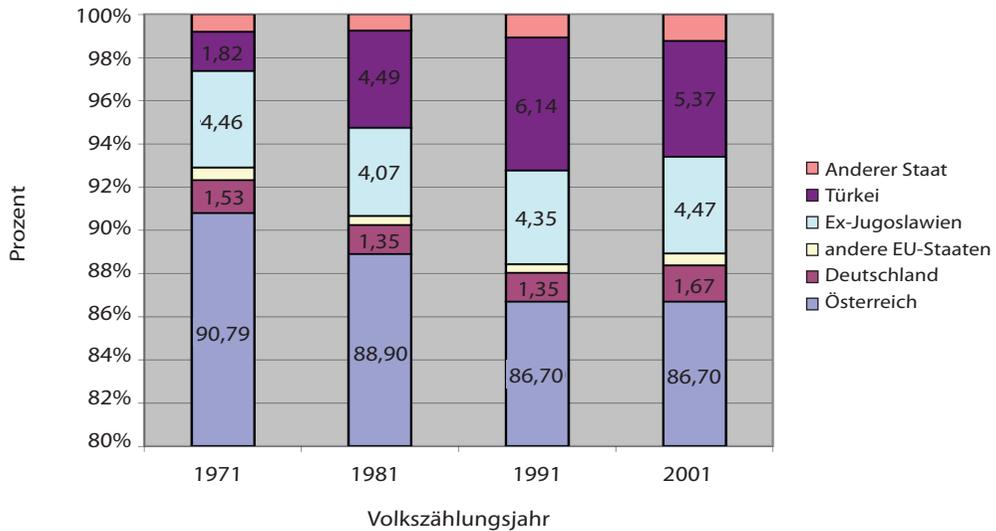
Grafik 4: Entwicklung der ausländischen Bevölkerung in Vorarlberg⁷⁰

Hauptsächlich setzt sich die in Vorarlberg ansässige ausländische Bevölkerung aus den drei Zuwanderungsgruppen aus der Türkei, aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus Deutschland zusammen. Während es zwischen 1971 und 1981 aufgrund der schlechteren Wirtschaftslage zu einem Rückgang der aus Ex-Jugoslawien stammend Wohnbevölkerung kam, diese jedoch als Folge des Balkankriegs wieder zunahm, zeigt sich bei der Betrachtung der türkischen Bevölkerung eine gegenteilige Entwicklung. So nahm der Anteil der TürkinInnen bis 1991 stetig zu und sinkt bis 2001 auch nur aufgrund der Einbürgerungen ab.⁷¹

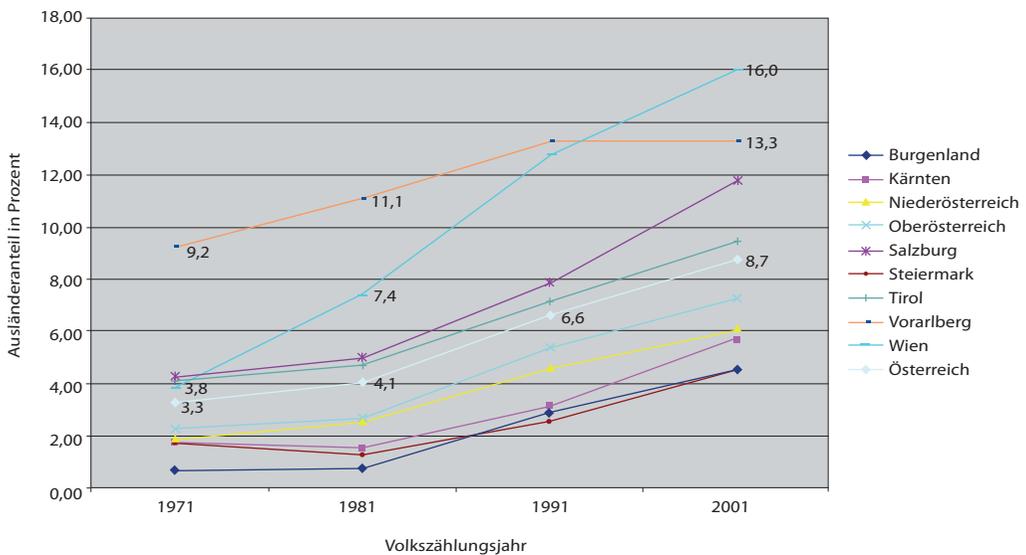
Ende 2012 lebten in Vorarlberg 51.843 AusländerInnen, wobei hier die türkischen StaatsbürgerInnen mit 13.608 EinwohnerInnen nur noch die zweitgrößte Zuwanderungsgruppe bildeten. Seit 2012 bilden ZuwanderInnen aus Deutschland mit ca. 14.500 Personen und aufgrund der wirtschaftlichen Lage in Ost-Deutschland tendenziell steigend die größte Gruppe ausländischer Bevölkerung.

⁷⁰ Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Artikel okay. zusammen leben/Projektstelle für Zuwanderung und Integration (Hrsg.), Die historische Entwicklung der ausländischen Bevölkerung Vorarlbergs im österreichischen Vergleich, 2.3.2010, [<http://www.okay-line.at/deutsch/wissen/die-entwicklung-vorarlbergs-vom-gastarbeiter-zum-einwanderungsland/>], eingesehen 22.10.2014 übernommen.

⁷¹ Simon Burtscher, Zuwandern_aufsteigen_dazugehören. Etablierungsprozesse von Eingewanderten (transblick 4), Wien-Innsbruck-Bozen 2009, S. 42 f.



Grafik 5: Vorarlbergs Gesamtbevölkerung nach Staatsangehörigkeit⁷²



Grafik 6: Ausländeranteil nach Bundesländern⁷³

Vergleicht man die Entwicklung der Zuwanderung nach Vorarlberg mit den anderen österreichischen Bundesländern, wird einerseits deutlich, dass die Zuwanderung nach Vorarlberg etwas früher begann, was vor allem mit der stärkeren Industrialisierung Vorarlbergs im Vergleich zu den anderen Bundesländern mit Ausnahme Wiens zu erklären ist. Andererseits lag der Vorarlberger Ausländeranteil mit 9,2 Prozent 1971 bis 2001 mit

⁷² Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Artikel okay, Die historische Entwicklung, übernommen.

⁷³ Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Artikel okay, Die historische Entwicklung, übernommen.

13,3 Prozent über dem österreichischen Durchschnittswert von 8,7 Prozent.⁷⁴ Ende 2013 verfügt Vorarlberg über einen Ausländeranteil von 14,4 Prozent.

Des Weiteren wird hier nicht nur besonders gut deutlich, dass Vorarlberg, wie bereits angedeutet, zwischen 1971 und 1991 den höchsten AusländerInnenanteil aufwies, sondern dass dieser auch bis 2001 stagnierte und bis heute (2013) nur gering angestiegen ist. Wien hingegen, das bereits seit 1991 über einen ähnlich hohen AusländerInnenanteil verfügte, weist einen kontinuierlichen Anstieg dieses Anteils auf, der sich 2014 auf 24,2 Prozent belief. Der Grund, weshalb Vorarlberg entgegen seiner vorhergehenden demografischen Entwicklung in den 90er-Jahren stagnierte, ist vor allem auf den Aspekt der Einbürgerung zurückzuführen. Während Vorarlberg in den 80er-Jahren über eine sehr niedrige Einbürgerungsrate verfügte, stieg diese besonders bei den zwei größten Zuwanderungsgruppen aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien in den 1990ern stark an. So ließen sich zwischen 1995 und 2005 von insgesamt 19.273 Menschen 4.981 jugoslawische⁷⁵ BürgerInnen und 12.694 türkische StaatsbürgerInnen einbürgern. Auch wenn diese Einbürgerungen durch die Novellierung des Staatsbürgerschaftsgesetzes von 2005 zurückgegangen sind, lässt sich erkennen, dass mit dem Zuzug der Familien – also der vollkommenen Verlagerung des Lebensmittelpunkts – der Wunsch, in die Heimat zurückzukehren, abnahm, gleichzeitig aber das Interesse an der österreichischen Staatsbürgerschaft anstieg.⁷⁶

Dieser hier beschriebene demografische Wandel barg und birgt ein enormes wirtschaftliches Potential in sich. Vorarlberg ist im österreichischen Vergleich eines der Bundesländer mit einer relativ hohen und zugleich stabilen Fertilitätsrate. So lag 1984 die Gesamtfertilitätsrate bei 1,8 Kindern pro Frau und verringerte sich bis 2010 nur gering auf 1,6 Kinder pro Frau im Jahr. Verändert hat sich jedoch die Zusammensetzung dieser Rate, da die Fertilitätsrate ausländischer Staatsbürgerinnen im Durchschnitt über jener von österreichischen Frauen liegt. Zwar war der Unterschied 1984 noch deutlich größer als 2010, dennoch lag er mit 2,1 Kindern pro ausländischer Frau im Vergleich zu 1,4 Kindern pro österreichischer Frau im Jahr 2010 höher.⁷⁷

„Die höhere Geburtenrate der letzten Jahrzehnte führen dazu, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vorarlberger Schul- und Ausbildungssystem anteilmäßig zunehmend stärker vertreten sind. Im Zuge dieser Entwicklungen werden Kinder mit Migrationshintergrund nicht mehr nur als Problem, sondern zunehmend auch als Arbeitskräftepotential für den zukünftigen Arbeitsmarkt gesehen und als eigene Zielgruppe entdeckt und behandelt. Denn gleichzeitig mit dem demografischen Wandel und der Aufgabe

74 Burtscher, *Zuwandern_aufsteigen_dazugehören*, S. 41.

75 Die für diese Zahlen verwendete Grafik fasst aus Gründen der Übersichtlichkeit StaatsbürgerInnen aus Bosnien/Herzegovina, der Bundesrepublik Jugoslawien, Kroatien und Slowenien zusammen.

76 Burtscher, *Zuwandern_aufsteigen_dazugehören*, S. 42–54 und Statistik Austria (Hrsg.), „Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit – Wien“, 11.6.2015, [http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/023444.html], eingesehen 22.10.2014.

77 okay. *zusammen leben/Projektstelle für Zuwanderung und Integration* (Hrsg.), *Entwicklung der Gesamtfertilitätsraten, 2.3.2010*, [<http://www.okay-line.at/deutsch/wissen/demographische-entwicklung-vorarlbergs/entwicklung-der-gesamtfertilitaetsraten.html>], eingesehen 23.10.2014.

der Rückkehroption vollzieht sich ein struktureller Wandel der Wirtschaft, der die Förderung von Migrant*innen stärker in den Vordergrund rückt.⁷⁸

Schluss

Der Begriff der Migration wurde zwar anhand bestimmter geographischer, räumlicher wie zeitlicher Parameter beschrieben und theoretisch definiert, jedoch wird bei der Frage nach der Freiwilligkeit bzw. dem Zwang die diffizile Vielschichtigkeit dieses Begriffs besonders deutlich. Im Bereich der Arbeitsmigration wird dies begreifbar, da sich viele Menschen nicht nur aufgrund politischer Verfolgung, sondern auch wegen akuter Armut zur Auswanderung gezwungen sehen.

Auch in der langen österreichischen Migrationsgeschichte, die im 20. Jahrhundert von Flüchtlingswellen aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen geprägt war und heute wieder ist, nimmt der Bereich der Arbeitsmigration eine bedeutende Rolle ein. Nicht zuletzt deshalb, weil das gezielte Anwerben ausländischer Arbeitskräfte durch die Politik die österreichische Gesellschaft wesentlich geprägt und verändert hat. Zum einen ermöglichte die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte die positive Bewältigung des wirtschaftlichen Aufschwungs der 1950er- und 1960er-Jahre. Zum anderen bewirkte das aus wirtschaftlichen wie individuellen Gründen gescheiterte Rotationsprinzip den Nachzug zahlreicher Familien nach Österreich und damit die langfristige Verlagerung des Lebensmittelpunkts von Migrant*innen. Die angeführten Beispiele mit Schwerpunkt auf Österreich bzw. Vorarlberg lassen gut erkennen, welche weitreichenden demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte für beide Seiten hatte.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Österreich wie auch Vorarlberg seit Jahrhunderten Ziel von Einwanderung sind und unter Betrachtung der aktuellen europäischen wie globalen Entwicklungen bzw. Abkommen auch noch länger sein werden. Daher sollten kommende Migrations- und Flüchtlingswellen im Kontext der österreichischen Migrationsgeschichte weniger aus wirtschaftspolitischer, als aus humanitärer Sicht betrachtet werden.

Literatur

Alber, Karl/Gehmacher, Ernst (Hrsg.), *Gastarbeiter. Wirtschaftliche und soziale Herausforderung*, Wien 1973.

Bade, Klaus, *Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme*, München 1994.

Barnay, Markus, *Vorarlberg ein Einwanderungsland. 120 Jahre „Gastarbeit“ – 120 Jahre Zuwanderung*, in: *KultUrSprünge* (1992), Heft 3, S. 7.

78 Burtscher, *Zuwandern_aufsteigen_dazugehören*, S. 51 f.

Bauböck, Rainer, „Nach Rasse und Sprache verschieden“. Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute (Reihe Politikwissenschaft/Political Science Series 31), Wien 1996.

Bauböck, Rainer, Ausländische Arbeitskräfte in Österreich, in: *Journal für Sozialforschung* 25 (1985), Heft 3, Register 1980–1985, S. 349–360.

Bundesministerium für Soziale Verwaltung: Ausländische Arbeitnehmer in Österreich, Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Nr. 9, Wien 1985.

Burtscher, Simon, Zuwandern_aufsteigen_dazugehören. Etablierungsprozesse von Eingewanderten (transblick 4), Wien-Innsbruck-Bozen 2009.

Fassmann, Heinz/Münz, Rainer, Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen, Wien 1995.

Geisen, Thomas, Arbeitsmigration: WanderarbeiterInnen auf dem Weltmarkt für Arbeitskraft, Frankfurt am Main 2005.

Geuenich, Dieter, Ein junges Volk macht Geschichte. Herkunft und „Landnahme“ der Alamannen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen, Stuttgart 1997, S. 73–78.

Greussing, Kurt, Die Bestimmung des Fremden – Hundert Jahre „Gastarbeit“ in Vorarlberg, in: Rainer Bauböck (Hrsg.), ...und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik, Wien 1988, S. 178–197.

Greussing, Kurt, Vorarlberg ein Einwanderungsland. 120 Jahre „Gastarbeit“ – 120 Jahre Zuwanderung, in: *KultUrSprünge* (1992), Heft 3, S. 7–9.

Hahn, Sylvia, Österreich, in: Klaus Bade/Pieter Emmer u. a. (Hrsg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2007, S. 171–188.

Hunn, Karin, „Nächstes Jahr kehren wir zurück...“. Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik, Göttingen 2005.

Kreiser, Klaus, Geschichte der Türkei. Von Atatürk bis zur Gegenwart, München 2012.

Matt, Werner, „Ich habe mich in den Zug gesetzt und nicht einmal gewusst, wo Vorarlberg überhaupt ist“. Arbeitsmigration nach Vorarlberg von 1945 bis 2000 am Beispiel der Stadt Dornbirn, in: *Österreich in Geschichte und Literatur (ÖLG)* 54 (2010), Heft 4, S. 316–330.

Matuschek, Helga, Ausländerpolitik in Österreich 1962–1985, in: *Journal für Sozialforschung* 25 (1985), Heft 2, S. 153–198.

Perchinig, Bernhard, Migration, Integration und Staatsbürgerschaft – was taugen die Begriffe noch? in: Herbert Langthaler (Hrsg.), Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde, Innsbruck 2010, S. 13–33.

Schmiderer, Silvia, *Integration: Schlagwort – Zauberwort – hohles Wort. Eine historische und begriffliche Auseinandersetzung im Kontext der österreichischen Immigration-Geschichte (1970–2005)*, phil. Dipl. Universität Wien 2008.

Steinhilber, Beate, *Grenzüberschreitungen. Remigration und Biographie – Frauen kehren zurück in die Türkei*, Frankfurt am Main 1994.

Thurner, Erika, *Der „Goldene Westen“? Arbeitszuwanderung nach Vorarlberg seit 1945 (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 14)*, Bregenz 1997.

Treibel, Annette, *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, München 2011.

Tufan, Beril, *Migration von Arbeitnehmern aus der Türkei (Prozesse der Migration und Remigration)*, in: Eckhardt Koch (Hrsg.), *Chance und Risiken von Migration. Deutsch-türkische Perspektiven*, Freiburg im Breisgau 1998, S. 32–51.

United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Statistics Division, *Recommendations on Statistics of International Migration (Statistical Papers Series M, No. 58, Rev. 1)*, New York 1998.

Wimmer, Hannes, *Die Arbeitswelt der ausländischen Arbeitnehmer*, in: Ders. (Hrsg.), *Ausländische Arbeitskräfte in Österreich*, Frankfurt a. M.-New York 1986, S. 241–280.

Ders., *Wohnverhältnisse der ausländischen Arbeiter in Österreich*, in: Ders. (Hrsg.), *Ausländische Arbeitskräfte in Österreich*, Frankfurt a. M.-New York 1986, S. 281–306.

Wollner, Eveline, *Die Reform der Beschäftigung und Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte Anfang der 1960er Jahre in Österreich*, in: *Zeitgeschichte* 34 (2007), Heft 4, S. 213–225.

Onlineresourcen

Gächter, August, *Migrationspolitik in Österreich seit 1945*, in: [https://www.zsi.at/at_tach/p1208vukovic.pdf], 10.10.2008, eingesehen 15.9.2014.

Mazza, Elisabetta, *Ein Ausländer ist ein Ausländer ist ein Ausländer oder Die sprachlichen (Fehl-) Schritte in Richtung Interkulturalität: deutsche Bezeichnungen für Nicht-Inländer*, in: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 2(3), 1998, [http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg_02_3/beitrag/mazza.htm], eingesehen 14.9.2014.

Medien-Serviceestelle *Neue Österreicher/innen* (Hrsg.), *GastarbeiterInnen und ihre schwierige soziale Lage*, 13.12.2011, [http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2011/12/13/gastarbeiterinnen-und-ihre-schwierige-soziale-lage/?article2pdf=1], eingesehen 5.9.2014.

Dies., *Soziale Situation der GastarbeiterInnen – heute*, 12.5.2014, [http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2014/05/12/soziale-situation-der-gastarbeiterinnen-heute/], eingesehen 5.9.2014.

Österreichischer Integrationsfonds, Fact Sheet 04 Migration und Wirtschaft, April 2014, [<http://www.integrationsfonds.at/themen/publikationen/oeif-fact-sheets/>], eingesehen 15.9.2014.

Statistik Austria (Hrsg.), Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich. Modul der Arbeitskräfteerhebung, Wien 2009, [http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/2/publbdetail?id=2&listid=2&detail=534], eingesehen 28.9.2014.

Dies., Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit – Wien, [http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/023444.html], eingesehen 22.10.2014.

okay. zusammen leben/Projektstelle für Zuwanderung und Integration (Hrsg.), Entwicklung der Gesamtfertilitätsraten, 2.3.2010, [<http://www.okay-line.at/deutsch/wissen/demographische-entwicklung-vorarlbergs/entwicklung-der-gesamtfertilitaetsraten.html>], eingesehen 23.10.2014.

orf.at (Hrsg.), Konzept zur Erinnerung an Nazi-Zwangsarbeit, 26.9.2012, [<http://vorarlberg.orf.at/radio/stories/2551719/>], eingesehen 20.10.2014.

Abbildungsverzeichnis

Grafik 1: Formen der Zuwanderung, Die Grafik wurde von der Autorin aus dem ÖIF-Bericht „Migration und Wirtschaft“ von 2014 direkt übernommen, S. 4.

Grafik 2: Durchschnittliche Quadratmeterzahl der Wohnung pro Person nach Geburtsland, Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Bericht „Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich“ der Statistik Austria von 2008 direkt übernommen, S. 82.

Grafik 3: Durchschnittlicher monatlicher Wohnungsaufwand in Euro pro Quadratmeter nach Geburtsland der Haushaltsreferenzperson, Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Bericht „Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich“ der Statistik Austria von 2008 direkt übernommen, S. 84.

Grafik 4: Entwicklung der ausländischen Bevölkerung in Vorarlberg, Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Artikel „Die historische Entwicklung der ausländischen Bevölkerung Vorarlbergs im österreichischen Vergleich“, [<http://www.okay-line.at/deutsch/wissen/die-entwicklung-vorarlbergs-vom-gastarbeiter-zum-einwanderungs/>], 2.3.2010, eingesehen 22.10.2014, übernommen.

Grafik 5: Vorarlbergs Gesamtbevölkerung nach Staatsangehörigkeit, Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Artikel okay. zusammen leben/Projektstelle für Zuwanderung und Integration (Hrsg.), „Die historische Entwicklung der ausländischen Bevölkerung Vorarlbergs im österreichischen Vergleich“, 2.3.2010, [<http://www.okay-line.at/file/656/2vorarlbergalseinwanderungsland.pdf>], eingesehen 22.10.2014, übernommen.

Grafik 6: Ausländeranteil nach Bundesländern, Die Grafik wurde von der Autorin aus dem Artikel okay, Die historische Entwicklung übernommen.

Nele Gfader ist Studierende der Lehramtsfächer Geschichte und Deutsch sowie Diplomandin und studentische Mitarbeiterin im FWF-Projekt „Deprovincializing Contemporary Austrian History“ unter der Projektleitung von Univ.-Prof. Mag. Dr. Dirk Rupnow an der Universität Innsbruck. nele.gfader@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Nele Gfader, Arbeitsmigration in Österreich mit Blick auf Vorarlberg, in: *historia.scribere* 8 (2016), S. 289–318, [<http://historia.scribere.at>], 2015–2016, eingesehen 14.6.2016 (=aktuelles Datum).